

etwas zu spüren. Die Bergleute gründeten einen „Verein Kali Bischofferode“, um die Tradition des Kaliwerkes mit seinem bewegenden Arbeitskampf 1993 dem Gedächtnis zu erhalten und für die Einlösung der zu schaffenden Arbeitsplätze für die Kumpel mit Nachdruck einzutreten.

Die Kirchen, die in der Zeit des Arbeitskampfes gefordert waren, haben sich mit den Menschen verbunden, ihre Nöte mit durchgetragen und wollten so zum Zeichen der Solidarität, der Hoffnung und der Mitmenschlichkeit werden. Mit der Schließung des Werkes kann die Aufgabe für die Kirche nicht beendet sein. Neue Wege müssen gesucht werden, um jenen nahe zu sein, die von der Arbeitslosigkeit betroffen sind. Es gilt der tiefen Resignation, Verunsicherung, Hilflosigkeit, Hoffnungslosigkeit und Sinnentleerung zu begegnen. Die Kirche ist dazu besonders gefordert, einen Raum für jene zu schaffen, wo sie sich in der Gemeinschaft erleben, zur eigenen Initiative geführt werden und bereit sind, sich politisch zu engagieren. So hoffen wir, daß der Kirche dies für die Menschen in dieser Region ein Stück gelingen möge.

Andrea Jäkle – Franz Rogger

Arbeit und Menschenwürde

Rückblick auf eine Projektwoche in einer Landpfarrei im Kanton Solothurn

*Die Lüt die wüsse doch nid was i üsne
Chöpf vorgeit.*

*Si loufe a üs verbi und kehre üs de Rügge
zue (Refrain).*

1. *Schloftablette nütze bi mir gar nüt, ig ha
kei Chraft und kei Hunger meh.*

*Bewerbige schrib ig Tag und Nacht, doch es
isch sinnlos*

si wei mi eifach nid.

2. *Jetzt bini scho es haubs Jahr arbeitslos, ig
geh kei Zukunft und kei Hoffnig meh.*

*Am Anfang hani aues noni so schwär gno,
doch jetzt isch gnue,
ig ha keini Närke meh.*

Mit diesem selbstgeschriebenen Lied, von dem hier nur der Refrain und zwei Strophen

abgedruckt sind, eröffnete die 3. Sektion Deitingen den Begegnungstag im Rahmen der Projektwoche *Arbeit ist das halbe Leben* vom 22. bis 30. Januar 1994 in Subingen und Deitingen. Dies war denn auch eines der Ziele der Woche: Außenstehenden zu zeigen, was in den „Köpfen“ von Erwerbslosen vorgeht, mit welchen Widerständen und Vorurteilen sie zu kämpfen haben. So berichteten zwei arbeitslose Frauen der Selbsthilfegruppe SMILE an einem Nachmittag, wie es in ihnen aussieht. Eine der beiden erzählte z. B., wie ihr Selbstvertrauen Stück für Stück in die Brüche ging und wie selbst Leute aus dem engsten Bekanntenkreis ihr den Rücken zuekehrten. Wer heute arbeitslos ist, ist selbst schuld. Dies sei immer noch die Meinung vieler Leute. Die Schilderungen lösten bei den Teilnehmenden einerseits Betroffenheit aus. Gleichzeitig waren wir sehr beeindruckt vom Willen der Frauen, nicht aufzugeben und für ein anderes Verständnis von Arbeit zu kämpfen.

Dieses Anliegen zog sich auch wie ein roter Faden durch die ganztägige Zukunftswerkstatt für Arbeitslose, zu der sich erfreulicherweise 14 Arbeitslose einfanden. Hier ins Leben gerufene Aktionen wie die symbolische Verbrennung eines Riesenstempels, die die Selbsthilfegruppe SMILE am 1. August durchführen will (1. Mai war zu kurzfristig), sollen nicht nur auf den entwürdigenden Gang zum wöchentlichen Stempeln aufmerksam machen, sondern auch zum Gespräch zwischen Arbeitslosen und Arbeitsbesitzenden anregen.

Daß dies nicht einfach ist, zeigte der Begegnungstag am 29. Januar: Nebst vielen vor allem auswärtigen Arbeitslosen waren es nur wenige Nicht-Erwerbslose, die das Programmangebot rund um die Bedeutung der Arbeit in unserer Gesellschaft wahrnahmen. Die Anwesenden erlebten dann allerdings einen spannenden Tag miteinander. Im Gespräch ging es vor allem um einige Thesen zum Thema Arbeit und Menschenwürde, die F. Rogger zur Diskussion stellte.

Umrahmt wurde die Projektwoche von den Wochenendgottesdiensten – dies in der Überzeugung, daß gerade wir Christen und Christinnen mitverantwortlich sind, damit die Arbeit bei uns wieder einen menschlicheren Stellenwert bekommt. Erinnert sei hier nur an das Gleichnis von den Arbeitern

im Weinberg (Mt 20, 1–16). Was wäre, wenn nicht mehr die Arbeit der Maßstab für den Wert eines Menschen wäre?

Übrigens – daß das Thema Arbeit/Arbeitslosigkeit in beiden Dörfern viele beschäftigt, zeigt die Tatsache, daß anläßlich der Woche sowohl im Dorf als auch an Familientischen heftig darüber diskutiert wurde.

Wenn am 1. Mai der „Tag der Arbeit“ begangen wird, so ist dies Aufforderung und Chance für uns alle, den Wert der Arbeit in unserer Gesellschaft, aber auch in unserem eigenen Lebenskonzept zu überdenken. Zu diesem Zweck hat Franz Rogger die wichtigsten Thesen seines Referates nochmals zusammengefaßt:

Folgerungen – Fragen – Thesen

1. Die gegenwärtige Krise unserer Wirtschaft könnte zum Anlaß genommen werden, sich grundlegende Fragen einer Neu-Orientierung zu stellen:

– Wohin soll/kann sich unsere Gesellschaft entwickeln?

– Was heißt „Solidarität“ und gegenseitige Verantwortung?

– Ist die Summe von Egoismen das allgemeine Glück?

– Wollen wir unsere Illusion des „immer Mehr“ noch weiter kultivieren?

2. Unser heutiges Produktions- und Konsumniveau läßt sich keinesfalls auf die ganze Welt übertragen; die Ressourcen reichen dazu nicht. Sind wir bereit, weltweit zu einem Ausgleich beizutragen (gerechte Weltwirtschaft als Ziel)?

3. Die Frage der ökologischen Verträglichkeit unserer Wirtschaft bleibt zentral. (Arbeit und Produktion sind kein Wert an sich: was ist sinnvoll, was ist ganz einfach überflüssig?)

4. Den Menschen von seinen Bedürfnissen her definieren zu wollen, ist absurd; Bedürfnisse sind grenzenlos: Dahinter steht vielfach die Illusion, die Tatsache der Endlichkeit und Begrenztheit von Leben und Existenz zu leugnen.

5. Sind wir bereit, jedem Lebensalter – Kindheit, Jugend, Lebensmitte, Alter – die gleiche Würde zuzuerkennen? Der Wert eines Menschen bemißt sich nicht nach der Arbeitsleistung.

6. Arbeit und Freizeit sind nicht alleinige Lebensdimensionen. Künftig werden jene

Tätigkeiten, welche die einzelnen für die Gesellschaft leisten, einen zentralen Stellenwert bekommen: „Sozialzeit“ als eigenständige Lebensdimension.

7. Es sind Überlegungen anzustellen, wie Existenzsicherung und Lohnarbeit teilweise entkoppelt werden können. Hier stehen verschiedene Modelle zur Diskussion. Tätigsein und Lohnarbeit sind nicht identisch (vgl. z. B. Hausarbeit). Ein neuer Sozialvertrag der Gesellschaft bedarf aber weitgehender Wandlungen im Bewußtsein. Machen wir uns auf einen solchen Weg – oder werden wir durch die Umstände dazu gezwungen werden?

8. Soziale Fragen sind immer auch geistig/spirituelle Fragen (und umgekehrt):

– Was gehört zu einem sinnvollen Leben, das lebenswert ist?

– Was heißt es, Teil einer solidarischen Gesellschaft zu sein?

– Wie bringen wir „Tun“ und „Lassen“ in ein neues Gleichgewicht? Welches sind die Grunddimensionen eines solchen neuen Gleichgewichtes, für die einzelnen Menschen, für die Gesellschaft als Ganzes: Ökonomie/Geld/Arbeitswelt sind nur einzelne Aspekte davon.

Haben wir die nötige Zuversicht, uns solchen Fragen zu stellen?

Predigt

Reinhard Lettmann

„Die Erde und der Himmel erwarten dein Ja.“

Diese Predigt wurde anläßlich der Ökumenischen Versammlung in Dortmund am 29. Oktober 1988 gehalten. Die Einladung zum Ja zur Entwicklung der Menschheit ist unverändert gültig. Daher haben wir Bischof Lettmann um seine Zustimmung zur Veröffentlichung gebeten. red

Liebe Christen!

(I. Die Erwartung)

1. „Die Erde und der Himmel erwarten dein Ja.“ Bernhard von Clairvaux, ein großer